

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 33 (1960)

Heft: 2

Artikel: Wertvolle Funde aus Schweizerburgen

Autor: H.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-160037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausgrabungen und Konservierungen

Wertvolle Funde aus Schweizerburgen

Wir haben schon öfters darauf hingewiesen, daß bei Ausgrabungen von Burgstellen die freigelegten Mauerzüge für die Datierung der Anlagen allein kaum genügen. In den meisten Fällen ist man auch auf die sogenannten Kleinfunde angewiesen, welche in den Kulturschichten eingeschlossen sind. Dies vor allem deshalb, weil ja mittelalterliche Wehrbauten nicht nach einem fest umrissenen Plan angelegt worden waren wie etwa Kirchen oder gar Klöster. Es mag deshalb interessant sein, in der Folge eine Anzahl von Kleinfunden aus Eisen und deren Bedeutung für die Datierung und die Kulturschichte aufzuzeigen. Obwohl Eisen ein sehr robustes Material ist, bleibt es in der Erde meist schlecht konserviert. Die Korrosion schreitet oft sehr schnell vorwärts, und die einzelnen, nach Jahrhunderten wieder gehobenen Stücke stellen dem Techniker, der sich mit der Konservierung zu befassen hat, recht schwierige Probleme. Es ist fast selbstverständlich, daß bei den meisten Ausgrabungen auch alltägliche, unbedeutende Kleinfunde entdeckt werden, wie etwa Nägel, Fensterriegel, Kloben, Balkenbänder, Ketten und Ringe und Reste von Gebrauchsgegenständen; aber daneben können auch Waffenteile, Zierstücke und seltenere, durch ihre Bearbeitung wertvolle Objekte gehoben werden.

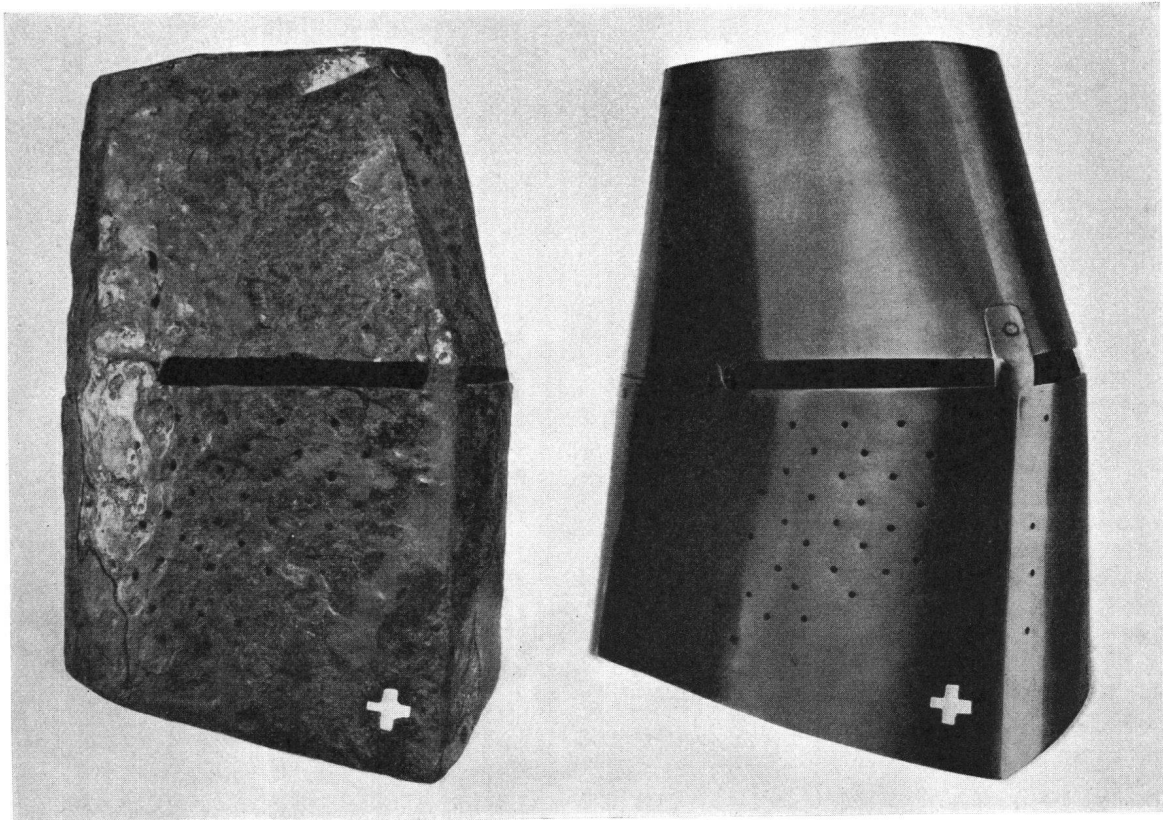
Insbesondere die Waffen sind natürlich für die Datierung von außerordentlicher Bedeutung. Sie waren einer steten Entwicklung unterworfen. Die Waffenhandhabung bildete neben der Verwaltung eine der Hauptaufgaben des mittelalterlichen Adligen, war er doch vor allem zur Heerfolge verpflichtet. Daß er dabei

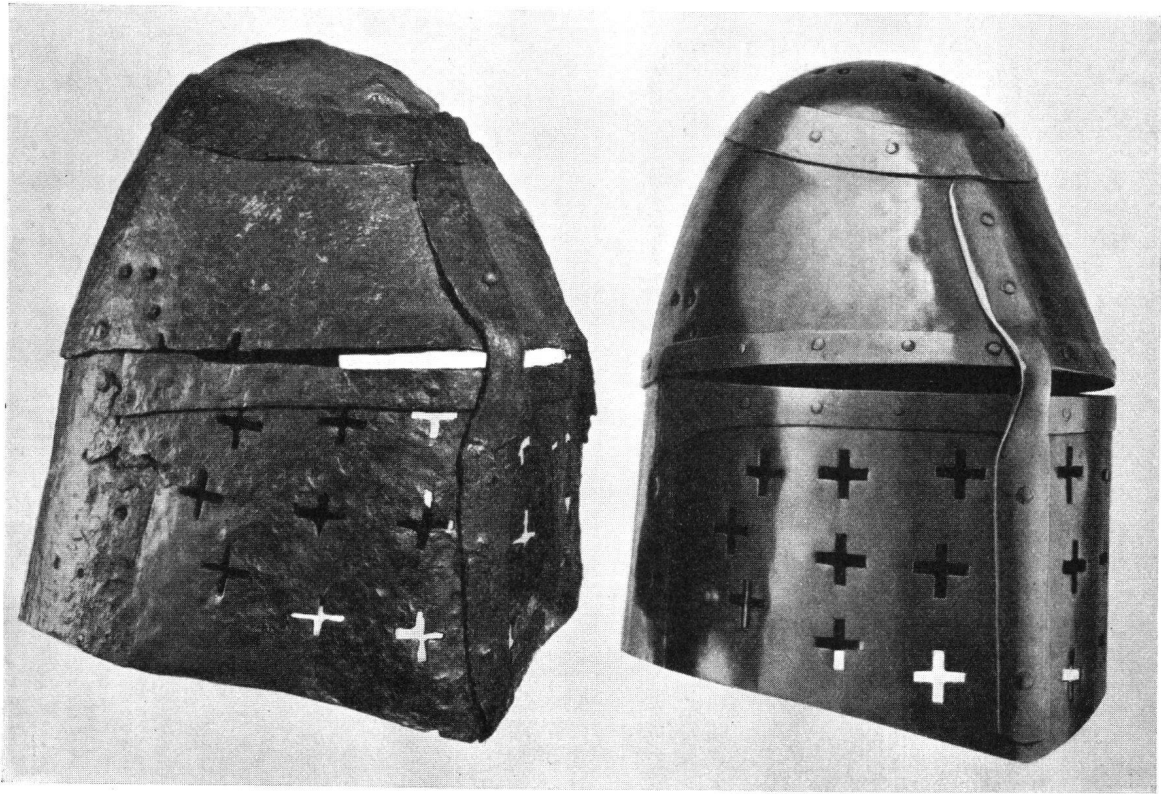
bedacht war, stets mit den modernsten Waffen ausgerüstet zu sein, versteht sich von selbst. Dabei ist aber allerdings daran zu denken, daß natürlich ältere Waffentypen, weil Eisen und Stahl eher Mangelware darstellten, nicht ohne weiteres fortgeworfen wurden, sondern in Rüstkammern versorgt und für die reitenden Knechte und die Hilfsmannschaften aufbewahrt blieben.

In eroberten und hernach geschleiften Burgen sind Waffenfunde kaum zu erwarten. Wenn es irgendwie möglich war, nahmen die Bewohner selbst ihre Waffen auf der Flucht mit; die Sieger ihrerseits plünderten die eroberten Wehranlagen vollständig aus. Wertvolle Waffen oder Teile von solchen können nur in der Hitze des Gefechts verlorengegangen oder durch Vergeßlichkeit zurückgeblieben sein. – Die Burgen hingegen, welche einer Naturkatastrophe zum Opfer gefallen und nachher nicht mehr aufgebaut worden sind, wie dies zum Beispiel beim Erdbeben von Basel im Jahre 1356 mit einzelnen Objekten geschehen ist, bilden eine wahre Fundgrube. Wir möchten gerade in diesem Zusammenhang an die beiden Topfhelme von Madeln erinnern, welche zum Wertvollsten gehören, was in den letzten Jahrzehnten auf schweizerischem Territorium im waffenhistorischen Sektor aus dem Boden gehoben werden konnte.

In Europa sind uns bis heute vierzehn originale Topfhelme bekannt¹. Drei davon stammen aus der Schweiz, und von diesen zwei aus der Burgruine von Madeln (Kanton Baselland); sie wurden während des Zweiten Weltkrieges durch die Angehörigen einer Grenzkompanie, welche in der Freizeit sich an die Erforschung der Burg gewagt hatten, entdeckt. Der eine Helm ist in die Zeit um 1300 (Abb. S. 10), der andere ins erste Viertel des 14. Jahrhunderts zu datieren (Abb. S. 11).

Topfhelm aus Madeln, um 1300 (Original und Rekonstruktion)



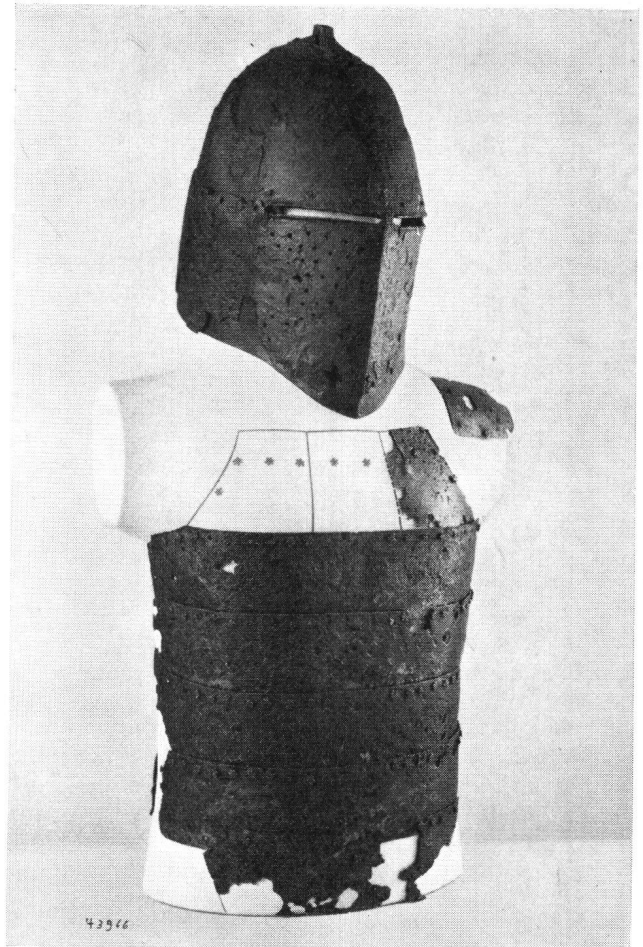


Topfhelm aus Madeln, 14. Jhdt. 1. Viertel (Original und Rekonstruktion)

Topfhelm und Spangenharnisch aus der Geßlerburg bei Küßnacht, Schwyz, 14. Jhdt. 2. Hälfte

Bereits im Jahre 1917 war man bei Grabarbeiten in der Burg Küßnacht, Kanton Schwyz (Geßlerburg), auf einen solchen Topfhelm gestoßen (Abb. S. 11 unten). Er stammt aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. – Diese Helme gehörten zur ritterlichen Bewaffnung. Sie wurden für Kämpfe und Turniere getragen. Über den Helm war die Helmdecke, häufig in den Wappenfarben des Besitzers, gelegt. Auf den Helm aufgebaut saß das Zimier, die Helmzier, in der Form des Wappens plastisch aus Holz, Leder und teilweise in Metall gestaltet. Mit Lederriemen war es am Helm festgebunden. Die hierfür notwendigen Löcher sind an den Originalen noch vorhanden. Da im Kampf die Gegner bei aufgestülptem Helm wegen der engen Sehslitze, welche die Sicht stark behinderten, ohne äußeres farbiges Zeichen sich nicht erkennen konnten, mußte eine Art «Visitenkarte» angebracht werden, eben das Wappen. Es fand sich in Form des Zimiers auf dem Helm oder war auf den Schild, die Speerfahne und oft auch auf die Pferdeschabracke aufgemalt. Originale Zimiere sind uns nur aus Wien, aus der Kathedrale von Canterbury und aus der Churburg im Vintschgau bekannt.

Ein ebenfalls hervorragendes Stück bildet ein Sturmhut aus der Zeit um 1430 (Abb. S. 12 oben). Es handelt sich dabei, im Gegensatz zum ritterlichen Topfhelm, um die Kopfbedeckung eines Kriegsknechtes, also eines Infanteristen. Dieser Helm wurde bei Ausgrabungsarbeiten in der Moosburg bei Effretikon, Kt. Zürich, zutage gefördert. Dieser Eisenhut, aus einem Stück getrieben und gehämmert, stellt eine große Seltenheit dar. In öffentlichen Sammlungen sind nur ganz wenige Originale erhalten. Leider konnte bis jetzt der Herstellungsort nicht eruiert werden, da keine Meister-





Sturmhut aus der Moosburg, Kt. Zürich, um 1430

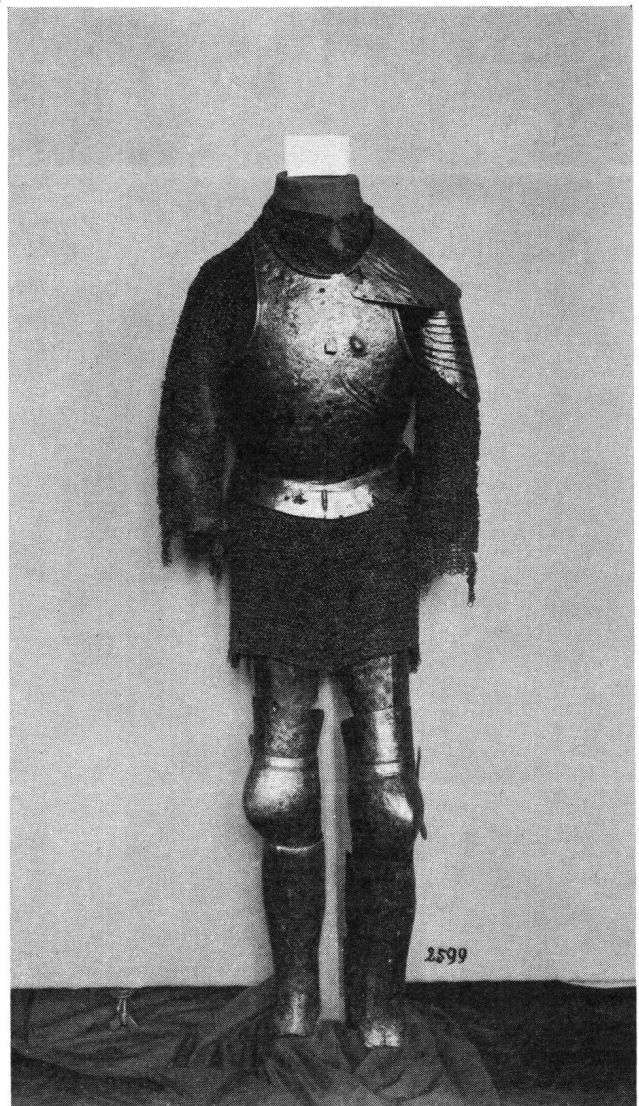
zum Erlöschen des Geschlechts mit dem Tode «Johanns von Attinghusen, ritter lantman ze Ure», zwischen 1357 und 1359, ein Zentrum der urschweizerischen Politik. Diesem letzten Freiherrn des Geschlechts dürfte die Beckenhaube wohl gehört haben. Kurze Zeit nach seinem Tod ging die Burg auf gewaltsame Weise durch Feuer unter, und mit ihr geriet der Helm in den Schutt. Seine Entstehungszeit fällt ungefähr in die Mitte des 14. Jahrhunderts. Die Glocke ist aus einem Stück Eisen getrieben. Der ganze Rand ist zuäusserst, umlaufend bis zur Augenhöhe, mit runden, kleinen Löchern, welche zur Befestigung des Helmputters angebracht waren, besetzt.

marke und auch kein Beschauzeichen vorhanden ist. Die Moosburg wurde während des Alten Zürichkrieges 1443 endgültig zerstört. Der Helm ist im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich ausgestellt.

Im Brandschutt der 1492 teilweise vernichteten Burg von Uster, Kanton Zürich, fand man bei Ausgrabungsarbeiten ein äusserst wertvolles und seltenes Harnischfragment (Abb. S. 12 unten). Es handelt sich um eine Harnischbrust für einen Berittenen. Der Einsteckkloben für den «Bart», die Schutzpartie der unteren Gesichtshälfte, ist noch vorhanden. Ebenso vermag man noch die beiden Löcher zur Befestigung des Rüsthakens, worauf der Spieß gelegt worden war, zu erkennen. Es handelt sich wohl um eine süddeutsche Arbeit aus der Zeit um 1470–80. Vom sichtbaren Beinzeug sind das linke Knie- und die rechte Unterschenkelschiene ergänzt. Der Rest ist original und stammt aus der Zeit um 1420. Es ist eines der ältesten erhaltenen, mittelalterlichen Beinzeuge. Ein feinmaschiges Panzerhemd mit langen Ärmeln wurde an der gleichen Stelle ausgegraben. Es scheint, daß der Harnisch aus verschiedenen, ursprünglich nicht zusammengehörenden Stücken am Ende des 15. Jahrhunderts zusammengefügt und für einen Fußknecht hergerichtet worden war. Der ganze Fund liegt im Schweizerischen Landesmuseum und ist Eigentum der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich; er harret noch der vollständigen Reinigung und Konservierung und wird hernach in der Waffenhalle ausgestellt.

Auch in der 1897 freigelegten Burgruine von Attinghusen, Kanton Uri, wurde unter verschiedenen Gegenständen eine eiserne Beckenhaube gefunden (Abb. S. 13 oben). Sie befindet sich jetzt im Museum zu Bürglen, Kanton Uri. Das Landesmuseum in Zürich besitzt davon ein Faksimile. Die Herren von Attinghusen gehörten zu den Gründern der schweizerischen Eidgenossenschaft; ihre Burg in der Nähe von Altdorf bildete bis

Harnisch aus der Burg Uster, Kt. Zürich, Beinzeug um 1420, Brust um 1470–80



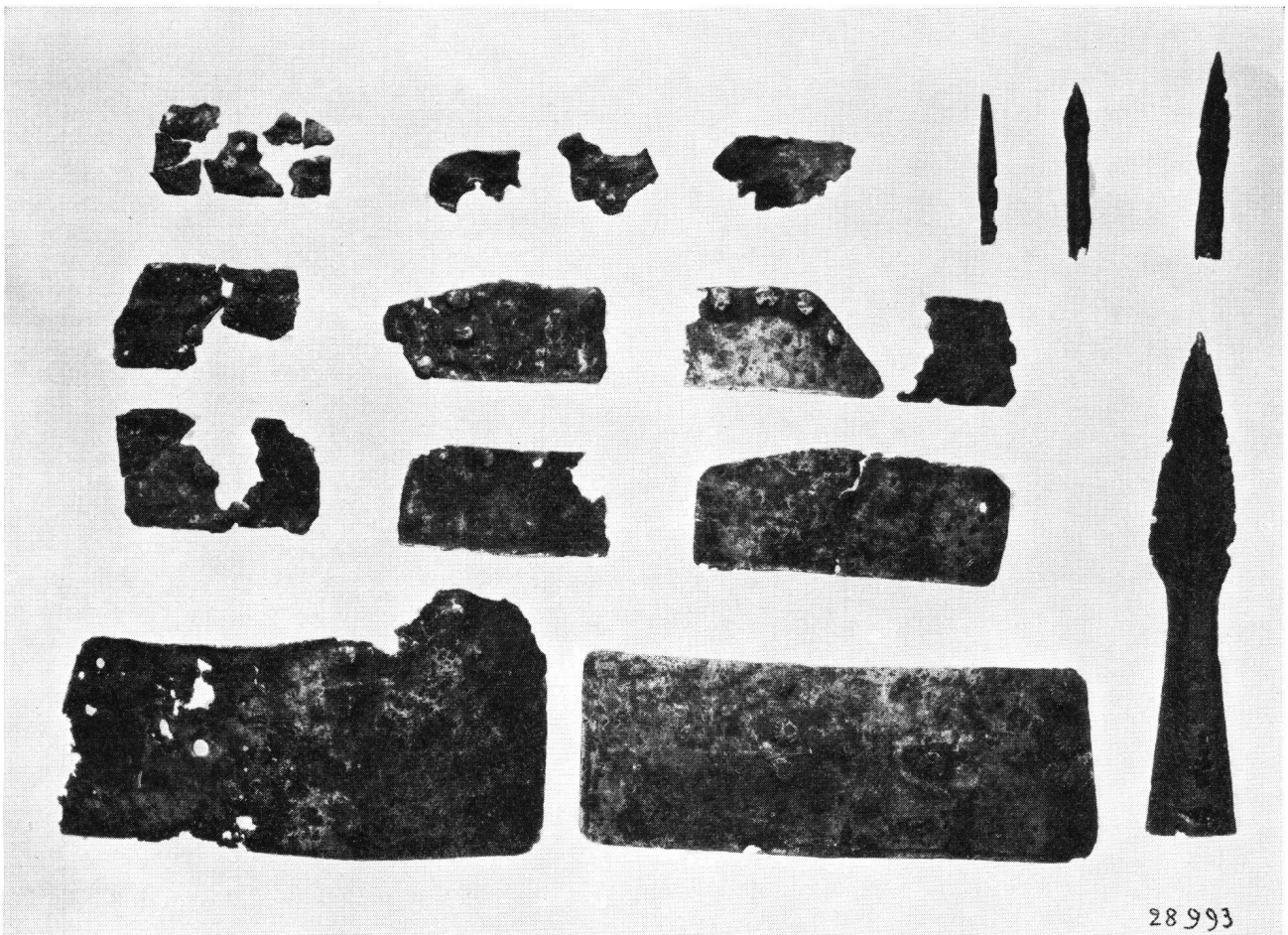


Beckenhaube aus der Burg Attinghausen, Kt. Uri, um 1350

Nieten und Reste von Lederzeug fehlen. Darüber sind wiederum bis zur Augenhöhe zehn klobenartige, zylinderförmige Eisen angenietet, welche zur Befestigung der Halsberge, des Kettengeflechts, welches Hals und Schultern deckten, dienten. Ein zur Aufnahme des absteckbaren Visiers eingerichteter eiserner Bügel auf der Stirnseite ist noch vorhanden. Ein verwandtes Stück befindet sich in der Schweiz lediglich in Sitten und ein Teilstück eines solchen Helms, das Visier, im Landesmuseum.

Durch die großen Ausgrabungen in Visby auf der Insel Gotland, welche zu Schweden gehört, konnte erstmals die Schutzbewaffnung aus der Zeit um 1360–70 für Nordeuropa einwandfrei nachgewiesen werden. Natürlich suchte man darauf auch in Mittel- und Südeuropa nach Parallelen. Es handelte sich dabei um sogenannte Spangen- und Plättchenharnische, also die Vorläufer der geschlossenen Plattenharnische. Wiederum gelang es Forschern und Archäologen auch auf dem Gebiet unseres Landes, auf dem Areal von drei Burgen bei Ausgrabungen Reste verwandter Harnische ans Tageslicht zu fördern. Der größte Erfolg war in dieser Hinsicht dem Erforscher der Burg bei Küßnacht, Kanton Schwyz, der sogenannten «Geßlerburg», beschieden. Dort fanden sich Reste verschiedener Spangenharnische (Abb. S. 11 unten). Das gesamte Material liegt heute im Landesmuseum und ist zum Teil in die Schau-stellung einverleibt. – Als 1932 Karl Heid die kleine Burg Schönenwerd bei Dietikon, Kanton Zürich, frei-

Teile eines Plättchenharnisches aus der Burg Schönenwerd, Kt. Zürich, 14. Jhdt. 1. Hälfte



legte, gelang es ihm, auch Reste von Spangenharnischen sicherzustellen (Abb. S. 13 unten). Obwohl die Funde wegen der geringen Zahl von Einzelteilen nicht erlauben, eine stichhaltige Rekonstruktion eines Harnisches durchzuführen, sind sie doch für die Datierung und für den Nachweis der Verbreitung dieses Harnischtyps von größter Wichtigkeit. Auf Grund der in der gleichen Burg gehobenen Keramikfunde und der andern Waffenteile dürften die Plättchen und Spangen in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert werden. Die Burg ist erstmals urkundlich 1241 erwähnt. Im Jahre 1344 wurde sie durch die Zürcher verbrannt, scheint aber nachher nochmals aufgebaut worden zu sein.

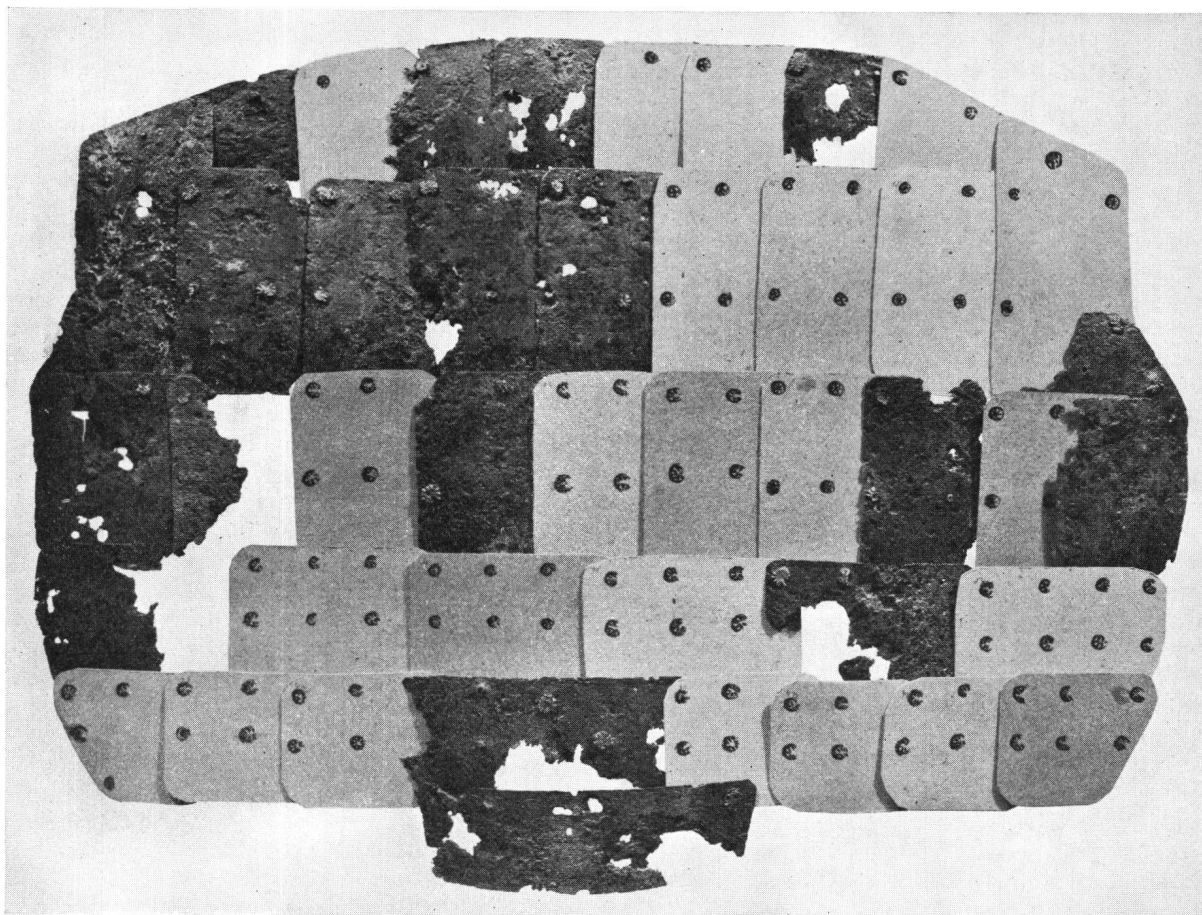
Der dritte Fund gelang in der Bibentenburg, oder der Burg Bibiton, Kanton St. Gallen, welche sich einst am Ufer des ehemaligen Tuggenersees erhoben hatte (Abb. S. 14). Bereits 1897 wurden die Überreste erforscht; erst 1936 jedoch begann die systematische Ausgrabung, welche im folgenden Jahre abgeschlossen wurde. Mehrere Platten mit den originalen rosettenförmigen Nietten, welche den Platten den Halt auf dem Lederwams geben mußten, konnten mit einigen Ergänzungen zu einem vollständigen Harnisch zusammengefaßt werden. Das Material stammt, wie jenes von Schönenwerd, aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. – Mit diesen drei Funden aus Burgruinen vermochte die schweizerische Forschung für die historische Waffenkunde in Mitteleuropa einen ganz wesentlichen Beitrag zu leisten. Aus den umliegenden Ländern sind unseres Wissens nur recht fragmentarische

Stücke in geringster Zahl erhalten. Erfreulich ist, daß es sich dabei nicht um Zufallsfunde handelt, sondern um Gegenstände, welche aus Burgen unseres Landes stammen.

Mit diesen wenigen Hinweisen versuchten wir aufzuzeigen, daß es sich lohnt, in unserem Lande bei Burgenausgrabungen auch den sogenannten Kleinfunden die nötige Aufmerksamkeit zu schenken. Die Beispiele zeigen eindrucklich, daß wohl nicht immer, aber doch oft, äußerst wertvolle Stücke gehoben werden können. Wir sind uns wohl bewußt, daß wir eine Auswahl getroffen und daß wir uns lediglich auf eine einzige Sparte der vielschichtigen Funde beschränkt haben. Und dennoch wird absolut klar, daß es sich einerseits um Gegenstände von großem Seltenheitswert handelt und daß andererseits diese Objekte für das Erkennen der kulturellen Stellung der Burgen des Hochmittelalters von eminenter Wichtigkeit sind. Haben wir uns diesmal nur mit Schutzwaffen, also mit Helm und Harnisch beschäftigt, so werden wir in einer der nächsten Nummern der «Nachrichten» das Gebiet der Trutz- oder Angriffswaffen berühren. Die Zahl an Schwertern, Dolchen, Messern, Halbarten, Armbrustteilen, Pfeil- und Bogenspitzen, welche bei Untersuchungen von schweizerischen Burgstellen gefunden wurde, ist ebenfalls recht beträchtlich. *H. Sr.*

¹ H. Schneider, Die beiden Topfhelme von Madeln; die Entwicklungsgeschichte des Topfhelmes, ZAK 14, 1953, S. 24ff.

Rekonstruktionsversuch des Plättchenharnisches aus der Burg Bibiton, Kt. St. Gallen, 14. Jhd. 1. Hälfte



6. Der Mitgliederbestand hat an zahlenden Mitgliedern einen kleinen Zuwachs erfahren. Mit großem Bedauern stellen wir fest, daß unsere Vereinigung an einer gewissen Überalterung leidet, so daß jedes Jahr eine beträchtliche Zahl von treuen «Mitkämpfern» durch den Tod abberufen wird. Um so mehr freuen wir uns, daß vornehmlich in der jüngsten Zeit auch junge Leute, teilweise sogar Schüler, um die Mitgliedschaft nachgesucht haben.

Wenn im vergangenen Jahr recht umfangreiche und erfolgbringende Arbeit geleistet wurde, so ist sich der Präsident bewußt, daß er vor allem seinen Mitarbeitern im Vorstand zu großem Dank verpflichtet ist. Nur durch die kameradschaftliche Zusammenarbeit war es möglich, all den gestellten Aufgaben gerecht zu werden.

H. Schneider, Präsident

Zürich, 10. September 1960

Berichtigung: In Nr. 2/1960, S. 12 der «Nachrichten» wiesen wir darauf hin, daß die in der Burgruine Attinghausen, Kanton Uri, 1897 gefundene Beckenhaube sich zur Zeit im Museum in Bürglen befindet. Durch Herrn C. F. Müller in Altdorf werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß das kostbare Stück im Historischen Museum in Altdorf liegt. Auf Grund eines persönlichen Augenscheins können wir mitteilen, daß die Beckenhaube im 1. Stock in einer Vitrine mit andern bemerkenswerten Eisenfunden aus Attinghausen zur Schau gestellt ist und daß wir allen Burgenfreunden empfehlen möchten, dem sehr reichhaltigen Museum im Lande Tells einen Besuch abzustatten.

Red.

Das eidg. Archiv für historische Kunstdenkmäler in Zürich

Im letzten Teil unserer Zeitschrift möge hier einmal auf eine Institution hingewiesen werden, welche vermutlich den wenigsten Lesern bekannt ist, jedoch einen regen Betrieb aufweist und von großer Bedeutung für die Wissenschaft wie für die mit Restaurierungen historischer Bauten betrauten Fachleute ist. Gemeint ist damit das eidg. Archiv für historische Kunstdenkmäler mit Sitz im Schweizerischen Landesmuseum.

Welche Bedeutung das Archivwesen für die kulturelle Pflege und Weiterentwicklung eines Staates aufweist, haben schon die alten Orientalen erfaßt, von denen berühmte Archive, zum Beispiel aus Ninive und Babylon, erhalten sind. Auch die meisten Griechenschstädte legten Archive an. So zentralisierte Athen schon im 4. Jahrhundert v. Chr. seine Schriftdokumente. Das römische Hauptstaatsarchiv, dessen Urkunden auf lange Holztafeln geschrieben sind, befand sich seit dem Kapitolsbrand 83 v. Chr. im Saturntempel. Auch die Päpste, die bischöflichen Kirchen und Klöster sowie weltliche Institutionen erkannten sehr früh die Wichtigkeit der Sammlungen ihrer Schriftnachrichten. Bereits unter Karl dem Großen ist das Vorhandensein eines Reichsarchives nachweisbar. Allgemein ist das Archivwesen seit dem späten Mittelalter verbreitet

und wurde bis zur Französischen Revolution vorwiegend in den Verwaltungsdienst gestellt, um erst von da an der eigentlichen historischen Forschung zugänglich gemacht zu werden.

Wenn vom Archiv im allgemeinen die Rede ist, so wird damit hauptsächlich der Sammel- und Verwahrungsort von Schriftdokumenten, Urkunden, alten Darstellungen usw. verstanden. Es gibt aber nebst diesen erwähnten Archivalien noch andere Dinge, die ebenso gemeinsames Gut des ganzen Volkes sind und seinem Handeln und Denken noch näher stehen. Das sind seine *Bauten*. Durch die ganze Geschichte hindurch haben sie eine unverfälschte und verständliche Sprache der Wahrheit gesprochen, im Gegensatz zu den Schriftnachrichten, in denen oft erst durch eine strenge Auseinandersetzung und mit großer Mühe Verfälschung und Mißverständnis ausgemerzt werden müssen. Begegnen sich beide Zeugen auf gleichem Gebiete, so müssen sie in Übereinstimmung sein. Geraten sie jedoch gegeneinander in Widerspruch, so wird das Baudenkmal Recht behalten und mindestens die Unvollkommenheit der Schriftnachrichten dartun.

Eine Weiterführung und Förderung der Denkmalpflege ist von größter Wichtigkeit. In den baulichen Werken spiegelt sich die Entwicklung der Kultur eines jeden Volkes, und der Schweizer hat wahrlich Ursache, dankbar zu sein für die von seinen Vorfahren in Stein, Holz, Erz und Glas ausgeführten und ihm überantworteten künstlerischen Arbeiten.

Die Wiederherstellung historischer Bauten mit genauen Plan- und Photoaufnahmen sowie die Abfassung eines Restaurierungsberichtes ist aber auch deshalb von unbedingter Notwendigkeit, weil jedes Jahr Zerstörung, Veränderung und Beseitigung von solchen Objekten bringt. Würden nicht Bund, Kantone, die Eidg. Kommission der Gottfried-Keller-Stiftung, Heimatschutz und andere kulturell interessierte Kreise mit namhaften Subventionen den stetigen Kampf gegen verständnis- und pietätlose Schleifungen, Verrestaurierungen oder Veräußerungen an fremde Hände führen, würde der Tag kommen, an dem sich der Schweizer an die Bildchen halten müßte, die im Handel zu haben sind. Daß solche Restaurierungsunterlagen sowie Plan- und Photomaterialien historischer Baudenkmäler archiviert werden müssen, versteht sich von selbst. Und doch wurde erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts das erste für Studienzwecke zugängliche *Denkmäler-Archiv* mit photogrammetrischen Aufnahmen (Meßbildverfahren) in der alten Schinkelschen Bauakademie zu Berlin eingerichtet. Seither sind allorts derartige Dokumentationszentren entstanden. So auch das eingangs erwähnte, im Jahre 1880 durch Prof. Dr. J. R. Rahn, Zürich, gegründete Archiv. Dessen Bestände weisen bis heute etwa 80 000 Pläne, Photos, Negative und Akten auf, und der jährliche Zuwachs schwankt zwischen 500 und 700 Neueingängen! Nun, welcher Art sind diese Archivalien, woher kommen sie, und wessen Zwecken dienen sie? Das umfangreiche Material setzt sich aus Grundrissen, Schnitten, Fassaden, Details von kirchlichen und profanen Baudenkmalern, Burgen und Schlössern aus dem Bereich der ganzen Schweiz zusammen. Auch zeichnerische und photographische Aufnahmen, beispielsweise von Steinhauerarbeiten, Schnitzereien, geschnitzten Holzdecken, Gewölben, Fenstern aller historischen Typen, Cheminées, Treppenanlagen und Brunnen oder Kirchenbestuhlungen, Kanzeln, Orgeln usw. bilden aufschluß-